

Das vorvollkommene Taylor-System.

In Amerika wird das Taylor-System „wissenschaftliche Betriebsführung“ genannt. Zur Untersuchung dieser so viel gepriesenen und belämpften Art von Betriebsführung wurde vor einigen Monaten ein Ausschuss ausgesandt. Auf seinen Besuchen in den von diesem System heimgesuchten Fabriken fand er bemerkenswerte Beispiele seiner Verwirklichung.

In einem Betrieb der Kleidungsindustrie war die Arbeit nach allen Regeln der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ demnach geleitet und wieder geteilt, daß eine Gruppe Arbeiter weiter nichts zu verrichten hatte als eine einzige Art Saum in die Maschine zu stecken oder einen bestimmten Teil eines Kleidungsstückes in die Nähmaschine zu schieben oder tagelang, wochenlang, monatelang nichts als Knopfnähen zu nähen.

Das Knopfnähen ist nun zwar kein Beruf, der eine lange Lehrzeit erfordert; dessen ungeachtet ist es eingehend studiert und gründlich analysiert worden, und die dabei gemachten Entdeckungen wurden dann auf die Fabrikfähigkeit übertragen.

In einer großen Fabrik fand der Ausschuss ein Mädchen, das Zwirnsfaden auf eine bestimmte Länge abschneidete, ihn einfädelt und dann mit Wachs einfädelte. Auf Befragen erklärte der Betriebsfachmann, vor der Einführung der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ habe jedes Mädchen ihren Zwirn selbst auf die ihr zusagende Länge abgeschnitten und eingefädelt. Allein die Regeln der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ zeigten, daß dies alles unrichtig sei. Denn wenn ein Mädchen den Faden zu kurz schneide, müsse es zu oft einfädeln, was Zeitvergeudung bedeute; und wenn es den Faden zu lang nehme, so verläre es zu viel Zeit durch die langen Armbewegungen, die solange notwendig seien, als der Faden länger werde. Ursprünglich habe man den Knopfnäherinnen Fäden von verschiedener Länge gegeben und sorgfältig eingetragen, wieviel Knöpfe jedes täglich annähe. Als dann die Analyse der Ergebnisse festgestellt habe, mit welcher Fadentlänge die meisten Knöpfe angenäht werden, sei dieses Maß als bleibende Norm bestimmt worden. Und da nach der Theorie der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ der Mensch, der immer die gleiche Arbeit verrichte, diese besser tun könne als irgendein anderer, sei ein Mädchen besonders angefaßt worden, Fäden von der normierten Länge einzufädeln. Dies ist die erhöhte Teilung der Arbeit der Knopfnäherin.

Aber dies war vom „wissenschaftlichen“ Standpunkt aus doch nur ein plumpes und armseliges Ergebnis der Analyse der Knopfnäherin, wie in einer anderen Fabrik der Kleidungsindustrie überzeugend dargelegt wurde. Hier war dieser Beruf, die Knopfnäherin, mit tiefer furchender Wissenschaftlichkeit studiert worden. Wenn die Länge des Zwirns die Zahl der Knöpfe, die ein Mädchen an einem Tage annähen kann, bestimmte, dann mußte auch die Länge ihrer Arme bestimmenden Einfluß ausüben, da doch das Mädchen mit langem Arm eine längere Bewegung machen muß, um die Nadel durch Stoff und Knopf zu ziehen als das kurzarmige.

Seitdem einmal diese „wissenschaftliche“ Tatsache entdeckt war, machten die Fachleute weitläufige Studien über das Problem. Mädchen mit ganz langen und ganz kurzen, als auch solche mit mittellangen Armen ließ man mit Zwirnsfäden von regelrechter Länge Knöpfe annähen. Sie wurden dabei peinlich überwacht, die Menge ihrer Tagesarbeit sorgfältig eingetragen und analysiert. Das Ergebnis dieser Untersuchung machte es den Fachleuten möglich, die geeignete Arm- und Fadentlänge herauszufinden, die ein Mädchen befähigt, die höchste Zahl Knöpfe anzunähen. Die Abteilung für Arbeiterannahme wurde ersucht, der Knopfnäherin Mädchen zu beschaffen, deren Arme die gewünschte Länge hatten.

Aber selbst damit war die „wissenschaftliche“ Gründlichkeit noch nicht zu Ende. Bald war herausgefunden, daß auch die Länge der Finger einen unbestreitbaren Einfluß ausübte. Untersuchungen über die allergeringsten Fingerlängen wurden angestellt, um in der Knopfnäherin nur solche Mädchen zu beschäftigen, die Arme und Finger von der Länge hatten, die als die wirksamste gelten konnte. Nach einiger Zeit hatte die Fabrik eine Gruppe Mädchen, die Knöpfe annähten mit Zwirnsfäden, Fingern und Armen, deren Länge durch gründliche Untersuchungen als Norm anerkannt waren. Damit war die Verwirklichung der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ erreicht. Zwar auch nicht ganz. Die menschliche Natur oder Veranlagung ist geneigt, die starren Regeln der mechanischen Bewegungen über den Hausen zu werfen, wenn diese auf sie angewendet werden. Es dauerte nicht lange, bis die Fachleute, die lange Tage mit

Stückchen gefürcht und über eine Masse von Zeitstudien gegrübelt hatten, entdeckten, daß sie wohl die Länge des Zwirnsfadens, der Finger und der Arme für das Annähen von Knöpfen normiert hatten, aber immer noch ein großer Unterschied in der Leistung der Mädchen gultige trat.

Was die Ergründer der Leistungsfähigkeit zu normieren vergeblich hatten, was sie überhaupt nicht normieren konnten, waren die körperlichen und geistigen Fähigkeiten des Arbeiters, dessen Lebenskraft, dessen Streben, dessen Nervenschwäche, das Maß seiner Fähigkeit, der Eintönigkeit der Fabrikarbeit ohne körperlichen und geistigen Schaden zu widerstehen.

Schließlich kamen in der letztgenannten Fabrik die Normallängen von Zwirnsfäden, Armen und Fingern wieder außer Ansehen, und jedem Mädchen war es wieder gestattet, den Zwirn so lang abzuschneiden, als ihr zusagte. Das Ergebnis war, daß sich die nicht normierten Mädchen, wie aller Anschein bezeugte, einer besseren Gesundheit erfreuten, weniger abgehärtet waren, so ihrer Gesundheit und ihrem Arbeitgeber mehr nützten als ihre normierten Schwestern.

Es mag ein bißchen wissenschaftliche Forschung verbunden mit anderen Beweggründen gemeint sein, die zu den Zeit- und Bewegungstudien führte und als schlechtes Ergebnis die Normierung der Länge von Zwirnsfäden, Armen und Fingern für die Kunst des Knopfnäehens brachte, aber der Beweggrund, der Mädchen Wohlstand zu fördern oder sie zu leistungsfähigen Kräften auszubilden, war nicht dabei. Die Erfahrung hat die Fabrikleitung von der „wissenschaftlichen Betriebsführung“, von den Zeit- und Bewegungstudien, von der Normierung der Länge des Zwirnsfadens, der Finger und Arme abgebracht und ihre Aufmerksamkeit auf die Ausbildung ihrer Arbeiterinnen gelenkt. Zum Vorteil für beide Seiten.

Aber, wie gesagt, das hat sich in Amerika zugetragen. F. K.

Kleines Feuilleton.

Die verzinkten Kriegsfünfer.

Die ersten Fünfpennigstücke aus Eisen sind im Umlauf. Noch sind sie Gegenstand der Neugier von Alt und Jung, denn Weiß aus Eisen hatte Deutschland bisher noch nicht. Die gefällige Form dieses Kriegsgeldes wird allgemein anerkannt, doch wird wohl häufig die Frage laut, ob dieses Eisengeld gegen äußere Einflüsse genügend geschützt sei, oder ob es nicht zu leicht verzehren könnte. Wir erfahren, daß die neuen Fünfer „Sherardisiert“ sind. Was heißt das nun? Nach dem amerikanischen Erfinder benannt, ist die „Sherardisierung“ eine Verzinkung der aus Siemens-Martinstahl geprägten Münzen, wie sie für kleinere eiserne Waffenartikel schon länger von der Sherard Osborn Cooper Coles angewandt worden ist. Die ausgeprägten Stücke werden in einer drehbaren Trommel auf etwa 400 Grad Celsius erhitzt und dabei mit einem Zinkpulver vermischt, das aus 80 bis 90 Teilen Zink und 10 bis 20 Teilen Phosphor besteht. Dabei bildet sich auf der Oberfläche der Geldstücke eine dünne Haut einer Zink-Eisen-Legierung, die auf 1 Teil Eisen 10 Teile Zink enthält und gegen Rostung sehr widerstandsfähig ist. Das Zinkpulver kann solange bei der Sherardisierung benutzt werden, bis auf 100 Teile weniger als 90 Teile metallisches Zink entfallen. Ist es soweit bedröhnt, so muß es ersetzt werden. Die Sherardisierung von Stahlwaren kann naturgemäß nur in geringer Hitze erfolgen, um den Stahl nicht zu enthärtet und wieder in gewöhnliches Eisen zu verwandeln. Für die neuen Scheidemünzen genügt die Einwirkung während weniger Stunden; die Stärke des Legierungsüberzuges ist abhängig von der Dauer der Sherardisierung, die jebeder nach Bedarf unterbrochen werden kann. Sie hat zudem gegenüber der bisher gebräuchlichen galvanischen und der Feuerverzinkung den großen Vorteil, daß ein Metallverlust der Münze selbst nicht entstehen kann. Außerdem ist die Verzinkung gegenüber der einfachen Verzinkung viel widerstandsfähiger, so daß eine Rostgefahr völlig ausgeschlossen ist, der Ueberzug müßte denn schon zuvor durch Säuren oder starke mechanische Reibung stellenweise oder ganz entfernt sein. Die neuen Geldstücke sehen den Nickelmünzen in bezug auf ihre Haltbarkeit durchaus nicht nach, Bedenken dieser Art sind daher völlig ungerichtet.

Bilder aus Monastir.

Es ist ein überraschendes, schönes Bild, das sich dem Reisenden bietet, wenn der von Saloniki kommende Zug die wilde und einsame Berglandschaft hinter Wodena durchschneidet und nun sich der Blick auf die fruchtbare pelagonische Ebene öffnet, die die Crna, des

Wardars bedeutendster Nebenfluß, durchströmt. Da ist wieder Leben, Anbau, Anmut; es mehren sich die fremdbildigen Ortschaften mit stattlichen Gebäuden und sorgsam gepflegten Obstgärten, und bald erscheint in einiger Entfernung auch die Hauptstadt dieses Landes: das jetzt so viel genannte Monastir. Der Blick auf Monastir ist von seltener Schönheit. Ueber der Stadt erhebt sich die lange, zackig gefurchte Alpenfette der Perestiska Planina, deren Gipfel der gewaltige, von Gletschern umpanzerte Varietier bildet, der bis zu 2800 Meter hoch emporragt. Von diesem Hintergrunde hebt sich um so wirksamer die Stadt ab, die, umschlossen von einem Kranz blühender Gärten und mit ihren weißen Landhäusern, ein mazedonisches Damaskus zu sein scheint. Aber, wie so oft in diesem Leben, so trägt der Schein auch hier. Betritt man die Stadt, so zerrinnt der Zauber, den der Fernblick gezaubert, und Monastir zeigt sich als ein ziemlich armseliges Nest mit bescheidenen Häusern, deren verlottertes Aussehen mitunter durch ältlich wuchernde Schlingpflanzen gemildert wird. Immerhin verleiht die vielen Balkone an den Häusern, das enge Gewirr der Gassen, die Gärten mit ihren Obstbäumen und zahlreichen Pappeln, dazu endlich die mannigfaltige und bunteste Bevölkerung der Stadt einen malerischen Charakter. Ein besonderes Gepräge erhält sie dadurch, daß hier Osten und Westen, Morgenland und Abendland so prägnant aufeinanderstoßen, wie wohl an wenigen Stellen der Balkanhalbinsel. Zuweilen, besonders auf der ziemlich stattlichen Hauptstraße, sieht man europäische Häuser, die fastlich ebenmäßig in einer unserer Städte stehen könnten; aber in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft erblickt man, wie Lindenberg in einer Schilderung von Monastir bemerkt hat, die wackeligsten hölzernen Voraden mit verkrüppelten, winzigen Altanen, mit den vergitterten Fenstern der Frauengemächer, mit windschiefem Dach, das der nächste heftige Sturm fortreißen kann. Das größte Gebäude der Stadt ist die noch aus der Türkenzeit stammende Kaserne. Sodann folgt die Militärschule und der alte Konak. Allein reizvoller als die modernen Anlagen bleibt das malerische Leben und Treiben im alten Monastir. Da sind nicht eben große Moscheen von ehrwürdigem Alter, traumende, kaum gepflegte Friedhöfe. Die Straßen sind in äbler Verfassung; Hirten treiben da ihre Schaf- und Schweineherden, auch Esel und Büffel. In dieser primitiven Umgebung hausen — oder haufen wenigstens in Friedenszeiten — die Konsuln der verschiedensten europäischen Mächte und Großmächte und an glänzenden Waffenschülern war kein Mangel; gedankt doch Monastir schon vor dem Ausbruch der letzten beiden Balkankriege immer zu den großen Winterwintern der Halbinsel. Das Schönste an der Stadt aber bleibt ihr landschaftliches Bild; der Draganfluß, der sich, von hölzernen Brücken überspannt, brausend durch die Stadt ergießt, und die Schneeberge, die auf die alte Stadt herabblitzen.

Notizen.

— Vorträge. Im Institut für Meereskunde spricht Dienstag, den 7. Dezember, Prof. Dr. Wiedenfeld über: London, Freitag, den 10. Dezember, Prof. Dr. Metz über: Die Nordsee und ihre Uferstaaten. — Im Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht (Vordamer Str. 120) spricht Mittwoch, den 8. Dezember, Prof. Buchsch über: „Deutsche Renaissance“. Beginn 8 Uhr. Eintritt frei.

— Volle Gagen. Die Direction des Deutschen Theaters hat sich entschlossen, vom 1. Dezember d. J. an ihren Mitgliedern und Mitarbeitern bis auf weiteres wieder die vollen Gagen auszahlen zu lassen.

— Einen Beethoven-Jubel veranstaltet das verstärkte Pächner-Orchester unter Leitung Paul Scheinplugs. Zur Aufführung gelangen sämtliche 9 Sinfonien, ferner an jedem Abend ein Klavier- oder Violin-Konzert mit Orchester, unter Mitwirkung hervorragender Solisten. Erster Abend am Mittwoch, den 8. Dezember, abends 8 Uhr, im Wäthneraal. Solist: Prof. Ernst v. Dohnanyi (Klavier-Konzert Nr. 2), 1. und 5. Sinfonie.

— Erweiterung des germanischen National-Museums. Mit der seit Jahren geplanten Erweiterung des Germanischen Museums in Nürnberg soll es nun Ernst werden. Die von Geheimrat Westermeyer in Berlin gefertigten Entwürfe fanden die Genehmigung des Bayerischen Ministeriums. Es handelt sich um einen gewaltigen Bau, der neben einer imposanten Eingangshalle große Sammlungsräume im Erd- und Obergeschoß sowie mehrere Säle für die Bibliothek, das Archiv und das Kupferkabinett enthalten wird. Dazu kommen noch Räumlichkeiten für die Verwaltung.

Die Schicksalsmaus.

Eine Erzählung von Tieren und Menschen.

21) Von Harald Landrup.

„Wie wär's, wenn wir sie Christensen brächten?“ schlug Andersen vor. „Ja, möchte heute am liebsten alle Menschen glücklich machen.“

„Vielleicht hab' ich auch noch ein Tröpfchen Kaffee — ach ja, da ist ja eine ganze Menge.“ damit tat Naren Zucker und Milch in ihre Tasse und rührte um. „Er wird sich gewiß freuen, der arme, einsame Mensch.“

Vorsichtig ging Andersen mit der dampfenden Kaffeetasse die Treppe hinauf und klopfte bei Christensen an.

Er hörte schlürfende Schritte; dann schloß der Philosoph auf. Aber er öffnete die Tür nur ein ganz klein wenig und schaute schein und mißtrauisch durch den Spalt.

„Was wollen Sie, Andersen?“ fragte er.

„Ach bitte, seien Sie nicht böse, wenn ich störe“, antwortete Andersen. „Ja, habe nur ein Tröpfchen Kaffee und ein bißchen Kuchen für Sie.“

„Für mich?“ fragte Christensen erstaunt.

„Ja, wir konnten ihn nicht mehr trinken“, erklärte Andersen entschuldigend, „und da dachte ich, es käme auf eines heraus, ob Sie den Rest verzehren oder ob er in den Schweinetrog geworfen wird, wie wir auf dem Lande sagen.“

Der Philosoph witterte wie ein Hund, und als er den Kaffee roch, öffnete er die Tür vollständig und bat Andersen, einzutreten.

„Kaffee geht mir über alles“, sagte er — „gerade wie dem großen Voltaire.“

Nachdem Andersen die Schwelle überschritten hatte, schaute er sich neugierig um und fragte, wo er den Kaffee hinstellen solle.

„Auf den Tisch“, erwiderte Christensen.

Aber Andersen konnte nirgends einen Tisch entdecken.

„Wohin?“ fragte er noch einmal.

„Dorthin!“ befahl Christensen, indem er auf eine große, umgestülpte Kiste deutete. „Das ist mein Tisch.“

Andersen setzte die Tasse nieder, und der Philosoph zog eine kleinere Kiste hervor, die er seinen Stuhl nannte; eine dritte, mit Stroh gefüllt, war sein Bett.

Auf dem Fußboden lagen Bücher und alte Papiere. In der Fensternische stand eine Küchensampe. Vorhänge gab

es nicht; aber dafür hatten die Spinnen in den Fensterecken fleißig ihre Netze gezogen.

„Wollen Sie sich nicht setzen?“ fragte Christensen.

„Nein, danke; man sitzt bei meiner Arbeit so viel, daß ich mich gern ein wenig im Stehen ausruhe, wenn Sie nichts dagegen haben.“

„Die Sie wünschen“, erwiderte Christensen kurz.

Hierauf tunkte er das Wienerbrot in den Kaffee und schmatzte voll Wohlbehagen.

„Sie haben es ziemlich kühl hier“, bemerkte Andersen mit einem scheuen Blick auf den Ofen, der kalt und schwarz aussah.

„Ich friere nie“, entgegnete Christensen.

Andersen freute sich über die Andacht, mit der der Philosoph seinen Kaffee genoss. Es ist doch etwas Herrliches, auch andern eine Freude bereiten zu können, wenn man selbst froh ist, dachte er. Und kaum war er so weit gekommen, mußte er seinem Herzen Luft machen.

„Ich bin so glücklich heute, Christensen!“

„So, wirklich?“ sagte der Philosoph.

„Ja, habe mich nämlich verlobt, müssen Sie wissen.“

„Um!“ knurrte der andere. — „Mit wem?“

„Mit Jungfer Larsen — hier drunten.“

„Da soll man Ihnen wohl Glück wünschen?“ fragt Christensen trocken.

„Gewiß, das können Sie.“

Der Philosoph bog den Kopf zurück und trank seine Tasse bis auf den letzten Tropfen aus.

„Naren ist ein prächtiges Mädchen“, begann er dann.

„Nach ihrer Abstammung braucht man nicht zu fragen; sie ist reine Landrass. Das ist die Art Weiber, die die Mütter jener Männer werden, die früher oder später das Land regieren.“

Andersen fand es etwas eigenförmlich, schon jetzt von Dingen zu reden, die Gott sei Dank noch in weiter Ferne lagen. Aber der Philosoph war ja nicht wie andere Menschen.

„Wir hoffen von der Zukunft das Beste“, sagte er bescheiden.

„Ich bin überzeugt, daß Sie glücklich werden, Andersen“, entgegnete der Philosoph, indem er dem jungen Mann seine magere Hand auf die Schulter legte. „Ihre und Narens Kinder werden nicht nur für Sie beide, sondern auch für andere ein Segen sein.“

„Meinen Sie, Christensen?“ fragte Andersen erfreut.

„Wenn Sie das wirklich glauben, bin ich glücklich — denn ich habe es mir selbst auch schon gedacht.“

„Ja, ich glaube es, Andersen; und ich kann Ihnen auch sagen, warum Sie glücklich werden. Sie wissen doch, wie der Schwede sagt: Wenn du warten kannst, wirst du vielleicht sogar König von Schweden.“

„Aber das ist doch nur ein Scherz.“

„Nein, Andersen, es ist der bitterste Ernst. Sie sind gerade der Mann, der warten kann, und so werden Sie sicher einmal König von Schweden.“

„Jetzt haben Sie mich zum besten, Christensen!“

„Gott soll mich bewahren!“ rief der Philosoph. „Einen Menschen wie Sie zum besten haben, das wäre eine Todesstrafe. Sie müssen mich nur zu verstehen suchen. Wenn ich sage, Sie könnten warten, so meine ich damit, daß Sie achtzig Jahre lang leben, warten und dann sterben können, Andersen. Aber Sie leben dennoch in Ihren Kindern, den neuen Andersen, fort; die wiederum warten, wieder sterben und wieder in den Geschlechtern, die nach ihnen kommen, weiterleben. Aus diesen aber kann alles Mögliche werden, denn es ist Schwung in der Rasse.“

„Sie sind gewiß ein sehr geschickter Mann, Christensen“, sagte Andersen, „aber das kann man von mir nicht behaupten. Ich weiß wohl, was ich wert bin; doch was man so einen klugen Kopf nennt, das war ich nie.“

„Glauben Sie ja nicht, daß so ein sogenannter kluger Kopf soviel wert ist, Andersen. Es hat eine ganze Menge solcher Gräber gegeben, die für die Welt ein System ausgehoben haben, und dann sind andere scharfe Denker gekommen, die bewiesen, daß das System ihrer Vorgänger verfehlt war. Hierauf stellten sie ein neues auf, das hundert Jahre später wieder zerplückt und unmöglich gemacht wurde, und so ging es fort—. Das gute Herz aber, das einst gesagt hat: Liebe deinen Nächsten! ist nie zu schanden geworden. Es gibt einfach nichts Höheres. — Von Ihnen glaube ich, daß Sie ein gutes Herz haben, und deshalb sage ich, daß Sie glücklich sind.“

„Was hatten Sie für erfreulicher, Andersen: Selbst den Gipfel zu erklimmen — — Ritter, Staatsrat, Millionär zu sein — — und dann den Niedergang seiner vermeintlichen geisteschwachen Erben zu beobachten? Oder als armer Schneider Kinder zu bekommen, die sich zu reichen Schneidern, Großhändlern emporarbeiten, und dann in seinem hohen Alter die Kindesfinder über jene Nachkommen der staatsrätlichen Kinder herrschen zu sehen?“

„Sollte das wirklich so zugehen?“ fragte Andersen hinterfragend.

(Fortf. folgt.)

Billige Festgaben



Weihnachten naht, aber unter dem Eindruck der Zeit kommen fast nur nützliche, praktische Geschenke in Frage.

Kleidungsstücke als Festgaben werden also diesmal eine ganz besonders große Rolle spielen. Und immer wieder wird es sich zeigen, daß ein solches Geschenk seinen Zweck ganz besonders erfüllt. Einerlei, ob es ein warmer Wintermantel, ein eleganter Plüschmantel oder eine hübsche Bluse ist, immer wird es den Empfänger auf Zeiten hinaus dankbar des Gebers gedenken lassen.

Deshalb sollten Sie bei uns Kleidungsstücke zu Geschenkzwecken besorgen. Die gewaltige Auswahl, die wir Ihnen bieten und unsere außerordentlich niedrigen Preise werden Ihnen die Wahl ganz bedeutend erleichtern.

Königstraße 33

Kun. Bahnhof Alexanderplatz

Chausseestraße 113

Beim Eiser. Bahnhof

C & A
BRENNINKMEYER G. MBH.

An den beiden letzten Sonntagen vor Weihnachten bleiben unsere Geschäfte ausnahmsweise geöffnet.

Was schenke ich zu Weihnachten?

Vorwärtsklassiker

Goethes Werke Mit einer Einführung in das Leben und die Werke des Dichters von Dr. Franz Diederich.

Heines Werke 15 Bände in drei Bänden gebunden mit einer biographischen Einleitung versehen von Franz Mehring.

Reuters Werke Einführung in das Leben und die Werke des Dichters. Herausgegeben von Emil Krause.

Jedes Werk (3 Bände) 4 Mark

Hauffs sämtliche Werke (4 Bände) 3,50 Mk.

Die beste Unterhaltungslektüre ist die **Vorwärts Bibliothek**

Band 1: **Erweckt**, Roman aus dem Proletarierleben von H. Ger. — Band 2: **Der Ausweg**, Eine Erzählung von Ernst Preczang. — Band 3: **Das Land der Zukunft**, Reisebeschreibung von L. Kollisch, mit einer Einleitung von Paul Göhre. — Band 4: **Verlorenes Volk**, Erzählungen von R. Grötzsch. — Band 5: **Der Prinzipienreiter**, Eine Erzählung aus dem Jahre 1918 von Wilhelm Bloss. — Band 6: **In den Tod getrieben**, Zwei Erzählungen von Ernst Preczang. — Band 7: **Der Pariser Garten** und **Anderes** von Minna Kautsky. — Band 8: **Mutter**, Ein Frauenstück von Joh. Ferch. — Band 9: **Der Morgen graut**, Erzählungen aus dem Proletarierleben von H. Andersen-Texo. — Band 10: **1000 Mark Belohnung**, Kriminalroman von Hans Hyan. — Band 11: **Die Heiterkeit**, Eine humoristische Erzählung von O. Ludwig. — Band 12: **Vom Wallenhaus zur Fabrik**, Geschichte einer Proletarierjugend von H. G. Dikreiter. — Band 13: **Der Gotteslästerer**, Roman aus dem Leben der erzgebirgischen Waldarbeiter von H. Ger. — Band 14: **Die Marktenderin**, Erzählung von Erdmann-Chatrion. — Band 15: **Kriegsfahrten in Belgien und Nordfrankreich**, Von Dr. Koester und G. Noeske, III. d. R. — Band 16: **Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland**, Von W. Düwell, Kriegsberichterfasser im Hauptquartier des Ostens. — Band 17 und 18: **Herzen im Kriege**, Schilderungen und Geschichten. Eine Auslese von Dr. Franz Diederich

Jedergutgebundene Band kostet 1 Mk.

Jugendchriften, Märchenbücher, Bilderbücher und Spiele

in reicher Auswahl in allen Preislagen.

Ursprung der Religion und des Gottesglaubens Von H. Cunow. Preis 1,50 Mk.

Entwicklungsgeschichte der Erde Von Engelbert Graf. Mit 47 Abbildungen und einem Anhang: Geologische Profile und Erklärungen geologischer Fachausdrücke. 1 Mark.

Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters. Leitfaden für Lehrende und Lernende von F. Mehring. Gebunden 2,50 Mark.

Unterm Brennglas Berliner politische Satire, Revolutionsgeit und menschliche Komödie von Adolf Gläbrenner. Ausgewählt und eingeleitet von Dr. Franz Diederich. Mit 117 Bildern von Theodor Holmann, Adolf Schroedter, Wilhelm Scholz, C. Reinhardt, Gustav Heil und anderen. Preis nur 3 Mark, gut gebunden 4 Mark.

Der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 Umfang 320 Seiten großes Geschenkformat. Mit 245 Bildern und Dokumenten ausgestattet. Von Hugo Schulz, gegenwärtig Kriegsberichterfasser im österreichisch-ungarischen Hauptprellequartier. Geb. 3 Mk.

Kriegsberichte aus Ostpreußen und Rußland Von Wilhelm Düwell, Kriegsberichterfasser im Hauptquartier des Ostens. Das Buch bringt interessante Kriegsbilder und ist mit acht Bildern und einer Karte ausgestattet. Gebunden 1 Mark.

Kriegsfahrten in Belgien und Nordfrankreich Fesselnde Berichte von den belgischen und französischen Kriegsschauplätzen. Von Dr. Ad. Koester und Reichstagsabgeordneten Gustav Noeske. Mit 8 Bildern und 1 Karte. Leinenband 1 Mk.

Herzen im Kriege Schilderungen und Geschichten. Eine Auslese von Dr. F. Diederich. 2 Bände, jeder für sich abgedruckt, à 1 Mk.

Die Zarengeißel Sturmchreie aus hundert Jahren. Von Dr. F. Diederich. Das Thema dieses Buches ist der Kampf gegen den Zarismus, der Rußland blutig knechtet. Es ist ein Kampfbuch voll Unerbittlichkeit. Aus dem Sturm des gegenwärtigen Kriegs entstanden. Preis 0,50 Mark.

Die Marktenderin Erzählung aus der Zeit der Revolutionskriege von Erdmann-Chatrion. Preis gebunden 1 Mark.

Herzliche Grüße Geschichten von St. Großmann. Eine gute Sammlung tiefeempfindlicher Erzählungen der Freuden und Leiden des täglichen Lebens. Preis brochiert 2 Mark, gut gebunden 2,80 Mark.

Der kleine Stadtbaumeister Ein Lehr- und Spielbuch für Jugend, Eltern und Erzieher von H. Pralle. Mit 15 Abbildungen im Text u. 17 Tafeln. Außerordentlich u. anregend. Preis 1,50 Mk.

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek Ein wertvolles Hausbuch für jede Familie. Geb. 4,50 Mk.

Von Unten Auf Das Werk der besten sozialen Dichtungen. Gelammelt und gestaltet von Dr. Franz Diederich. Mit 26 Bildern. In einem Leinenband 5 Mk., in zwei gut gebundenen Bänden 6 Mk. — Vom drängenden Leben der Zeit will dieses Buch der Dichtung zeugen, vom Leben, das von unten auf treibt und keimt, vom Leben, das schwerste Mühe und heiligste Arbeit ausstößt und alle beste Kraft und die höchsten Opfer vom einzelnen zum Segen des Ganzen fordert.

Ulenbrook Briefe aus der Heide an meine jungen Freunde. Von J. Brand. In diesem vortrefflichen Buch bietet Freund Brand zwölf Briefe, die er den Kindern in zwölf Monaten des Jahres aus seinem Ulenbrook schreibt. Durch jeden einzelnen dieser Briefe lernen die Leser ein besonderes Kapitel der Natur kennen. Gebunden, mit Buchdruck versehen, Preis nur 1,50 Mark.

Eine Reise nach Island und den Westmänner-Inseln. Reisebriefe und Tagebuchblätter von E. Sonnemann (Jürgen Brand). Mit vielen Illustrationen. — Preis gebunden 2,50 Mark. Der durch sein „Ulenbrook“ schon bekannte Verfasser weiß, daß Kinder sehr gern solche Reisebeschreibungen lesen, darum schrieb er diese Reisebriefe.

Unser Wald Von C. Grottewitz, herausgegeben von W. Böllche. Mit zahlr. Abbild. Dieses Buch hat beiden bedeutendsten Pädagogen wie in der Preise begünstigte Aufnahme gefunden. Broch. 2,50 Mk., in Leinenband 3 Mk.

Sonntage eines Großvaters in der Natur Von C. Grottewitz. Vorwort von Wilhelm Böllche. Mit Buchdruck und einem Porträt des Verfassers. Das kleine Werkchen fand alleseitige Anerkennung und hat sich viele Freunde erworben. Geb. 1 Mk.

Kreuz u. quer durch den Balkan Reisebeschreibung von L. Leifen. In diesem Buche werden Land und Leute der Balkanhalbinsel fesselnd geschildert. Illustriert von J. Schur. Geb. 1,50 Mk.

Mit dem Tornister Ungleichmilde Feldzugs-Erinnerungen eines Infanteristen aus dem Jahre 1870. Von Rückert. Gebunden 1,50 Mark.

Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G.m.b.H., Berlin, Lindenstr. 3